



LEVER
KUSEN

wir

2/2013



Pflege – leicht?

INHALT

3-4 LASST DEN WORTEN TATEN FOLGEN

Anspruch und Wirklichkeit politischen Handelns

4-5 WANDEL DER PFLEGE

Gastartikel

6 PFLEGEBEDÜRFTIGKEIT

Ein Beispiel

7 ZUR RICHTIGEN ZEIT AM RICHTIGEN ORT

Beruf und Pflege

8 BERÜHRENDE LIEBE

Theologie

9 FLÜCHTLINGSFAMILIEN STÄRKEN

Aktuelles Projekt in der Sandstraße

10 LOTSENPUNKTE

Neues Projekt von Seelsorge und Caritas

11-12 NOTIERT



EDITORIAL

Pflege – leicht?

Wie immer ist es eine Frage der Betrachtung, ob man etwas leicht oder schwer findet. Ist pflegen schwer oder leicht, ist das Glas halb voll oder halb leer?

Bei einem Unterhemd beispielsweise ist die Pflege kein Problem. Man gibt es in die Waschmaschine, stellt die Temperatur ein, fügt Waschmittel hinzu und stellt an. Und das immer wieder gleich. Leicht, oder?

Bei der Pflege von Menschen ist die Sache etwas anders gelagert. Jede Situation ist individuell und hat ihre eigene Herausforderung.

Menschen sind keine Objekte und können nicht einfach in die Waschmaschine gesteckt werden.

Fakt ist, dass die Rahmenbedingungen, in denen Pflege stattfindet nicht immer leicht sind. Leichter wäre es, wenn alle – insbesondere die Politik – mitspielen würden. Denn Leben mit Pflegebedürftigkeit ist schwer. Mit entsprechenden Unterstützungsmaßnahmen kann es aber auch leicht sein.

Pflege ist eigentlich ein leichtes Thema, weil es eine erfüllende Aufgabe ist, für Menschen da zu sein. Ein schweres jedoch, wenn man mit

Bürokratie und anderen Hürden zu kämpfen hat.

Ein leichtes Thema, wenn man Selbständigkeit erhalten kann. Ein schweres, wenn man Autonomie aufgeben muss und zunehmend auf Hilfe angewiesen ist.

Machen Sie sich selbst ein Bild von leicht oder schwer...

Wir wünschen Ihnen eine abwechslungsreiche Lektüre und einen guten Start nach der Sommerpause.

GU

ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT POLITISCHEN HANDELNS

Lasst den Worten Taten folgen

Ambulant vor stationär, neue Wohnformen im Alter, teilhabeorientierte Infrastruktur – das Bemühen mit Schlagworten die Zukunft der Pflege zu beschreiben ist groß. Gesellschaftlicher Anspruch und politische Leitziele bestimmen diese Diskussion. Wohlfeine Broschüren und umfangliche Begründungen zu neuen Gesetzen mit wortreichen Namen definieren das Programm. Wer und wie es bezahlt werden soll, sagt keiner. Der Staat steht unter dem Diktat der Haushaltskonsolidierung und die Kassen haben die Beitragsstabilität im Auge. Milliarden an Investitionen sind notwendig, um den Forderungen zur Steigerung der Wohnqualität in den stationären Einrichtungen gerecht zu werden. Die ambulante Pflege ist chronisch unterfinanziert und läuft Gefahr, ihrem Versorgungsauftrag nicht mehr gerecht zu werden. Was ist los in der Pflege? Das Wettstreifen um die besten Modelle hat eine erfreuliche, ja zwingend notwendige Diskussion in Gang gesetzt. Aber jetzt müssen den Worten auch Taten folgen.

In Leverkusen werden 1100 Patienten von rund 175 Mitarbeitenden der Pflegedienste von Caritas und Co. zu Hause versorgt. Nun müsste man meinen, dass dieses von allen Beteiligten im Sinne des Leitgedankens „Ambulant vor Stationär“ adäquat gefördert wird. Die Kassen aber blocken und verweigern sich, die Politik verweist auf die gemeinsame Selbstverwaltung zwischen Anbietern und Kassen. Dies mit der Folge, dass jede Verhandlung vor der Schiedsstelle endet. Auf das massive Problem, angemessene Rahmenbedingungen für die ambulante Pflege zu schaffen, haben die Wohlfahrtsverbände in einer landesweiten Aktion in der letzten Aprilwoche hingewiesen. Ein äußerst

positives mediales Echo begleitete die Kampagne. Zu Recht. Jeder kann davon ausgehen, dass Pflegekräfte Anspruch auf eine auskömmliche, tarifgebundene Entlohnung haben, dies ist aber nicht vereinbar mit der Kürzung der Kassenvergütungen um 0,55% zum 01.01. dieses Jahres. Ebenso erwartet jeder, dass die Pflegekräfte sich Zeit nehmen für ihre Patienten. Jede vierte Stunde geht aber dem Pflegebedürftigen für geforderte Verwaltungs- und Dokumentationstätigkeiten verloren. Der einst hoch geachtete Beruf der Pflege verliert durch die mangelnde Autonomie, Arbeitsverdichtung und eine Zunahme von pflegefernen Tätigkeiten zunehmend an Attraktivität.

Chronische Unterfinanzierung der Pflege zu Hause

Die Leverkusener Pflegedienste haben im Rahmen der Aktionswoche der Wohlfahrtsverbände das Gespräch mit den örtlichen Kassen gesucht. Hierbei stand die Annahme im Vordergrund, dass das Anliegen, eine gute, umfangreiche Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen, verbinden müsste. Weit gefehlt! Nur eine Kasse meldete sich auf die Einladung zurück. Eine weitere hingegen äußerte lediglich Bedenken gegen befürchtete Aktionen vor ihrer Geschäftsstelle durch Mitarbeitende der Pflege. Inhaltliche Auseinandersetzung – Fehlanzeige! Obwohl mannigfaltig Patienten auf Grund der schwierigen Situation abgewiesen werden müssen, entziehen sich die Kassen ihrer Verantwortung in der Gewissheit: das Selbstverständnis der Wohlfahrtsverbände wird es schon richten! Die Forderungen der freien Wohlfahrtspflege an die Krankenkassen bleiben bestehen:

- Angemessene Vergütung der Leistungen der ambulanten Pflege, besonders im Bereich der Krankenversicherung für medizinische Behandlungspflege. Um 20% gestiegene Kosten stehen einer Vergütungserhöhung von 7% gegenüber. Wir fordern eine Anhebung der Vergütung um 13%.
- Abbau von Bürokratie und Dokumentationswahn in der Pflegedokumentation und den Leistungsnachweisen.
- Von der Politik erwarten wir eine deutliche parteiübergreifende Solidarisierung mit unserer Initiative zur Verbesserung der Rahmenbedingungen in der ambulanten Pflege und die Unterstützung unserer Forderung, endlich die desaströse Blockadehaltung der Krankenkassen in den Vergütungsverhandlungen zu beenden.

Sind die Erwartungen zu finanzieren?

Mit dem „Gesetz zur Entwicklung und Stärkung einer demographiefesten, teilhabeorientierten, ...“ kurz GEPA NRW, werden das Landespflegegesetz und das Wohn- und Teilhabegesetz reformiert und zusammengefasst. Dieses bereits für das vergangene Jahr angekündigte Gesetz beschreibt unter anderem die Anforderungen an die Wohnqualität der stationären Einrichtungen, die bis zum Jahr 2018 umzusetzen sind. Die Größe der Einrichtungen, das Verhältnis von Einzel- und Doppelzimmer und die Ausstattung werden detailliert vorgegeben. Eine Milliardeninvestition für die Träger, die gestemmt werden muss. Leider klaffen auch hier



Wandel der Pflege in den letzten Jahren

Anspruch und Wirklichkeit weit auseinander. Zum einen stehen den neuen Investitionen noch erhebliche Belastungen aus früheren Baumaßnahmen gegenüber. Zum anderen laufen die örtlichen Träger der Sozialhilfe Sturm in Erwartung einer nicht zu meisternden Kostenlawine bei den durch die erforderliche Neuberechnung des Pflegesatzes immens steigenden Aufwendungen. Unfassbar die angedachte Lösung: Das Gesetz mit den formulierten Ansprüchen wird verabschiedet, die Erarbeitung der Verordnungen zur Regulierung der Finanzierung wird ausgesetzt. Wie ernst nimmt die Politik ihre selbst formulierten Ansprüche? Darüber hinaus gibt es weitere Ungereimtheiten: Das Pflegeneuausrichtungsgesetz als wiederholtes Reförmchen der Pflegeversicherung, die ausstehende Neudefinition des Pflegebedürftigkeitsbegriffs mit der Anerkennung der Demenz als pflegerrelevante persönliche Einschränkung oder eine wirkliche Anpassung des Pflegegeldes an den Bedarf. Alles was Geld kostet wird zwar mit vielen Worten, aber halberzig angegangen. Obwohl es doch jedem klar sein muss: Eine alternde Gesellschaft kostet Geld. Die Frage ist nur: Was sind uns die Alten wert?

Wolfgang Klein
Caritasdirektor

von Diakonin Prof. Dr. Doris Tacke
Lehrstuhl Pflegewissenschaft
Fachhochschule der Diakonie
www.fh-diakonie.de
doris.tacke@fhdd.de



In der Vorbereitung eines Kurzarbeiters zum Thema „Wandel in der Pflege“ für die WIR-Zeitung, erinnere ich mich an Interviews mit Pflegenden aus verschiedenen Generationen, die wir kürzlich anlässlich des Jubiläums „100 Jahre Pflege im Krankenhaus Gilead“ (Bethel) führten. Wir befragten zahlreiche Pflegenden in einem Altersspektrum von Anfang 20 bis zu 85 Jahren, von der Diakonisse, die 1951 ihr Examen absolvierte bis hin zur Berufsanfängerin, die ihre Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegerin 2012 abschloss. Was sind die Ergebnisse? Was hat sich verändert in diesen Jahren? Wo stehen wir aktuell?

Immer weniger junge Menschen interessieren sich heute für den Pflegeberuf. Die Medien führen uns ein Bild von überlasteten und schlecht bezahlten Pflegenden vor Augen. „Die Rahmenbedingungen sind in den letzten Jahren deutlich schlechter geworden“, so geben es Mitarbeitende in allen Arbeitsbereichen der Pflege an. Was macht dieses „schlechter“ aus? Vor 50 Jahren haben Pflegenden deutlich mehr als 38,5 Stunden pro Woche gearbeitet. Die 85-jährige Diakonisse berichtete, sie habe jahrelang auf ihrer Station gelebt – ihr Schlafraum sei neben der Küche gewesen-, um ihrer Aufgabe als pflegerische Leitung nachzukommen. Das ist lange her und heute nicht mehr denkbar – und das ist gut so. Dennoch waren die Schwestern damals zufrieden, so geht es aus den Interviews hervor. Sie handelten weitgehend autonom, genossen hohe Wertschätzung und Anerkennung.

Über die Belastung durch Schicht- und Wochenenddienst hinaus sind die Arbeitszeiten heute insofern geregelt, dass Familienleben, Freizeit und Erholung neben einer Vollzeitstelle im Pflegebereich ihren Raum haben. Dennoch sprechen Berufsangehörige in allen Sektoren von Zeitmangel und Überforderung. Viele sind vom sogenannten Burn-



out bedroht. Was sind die Ursachen?

Wir leben im Zeitalter der Ökonomisierung. Altenhilfeeinrichtungen, Krankenhäuser, ambulante Pflegedienste müssen „sich rechnen“. Diese Maxime dominiert alle Bereiche und passt doch so gar nicht zu den Motiven junger Menschen, die sich für den Pflegeberuf entscheiden, das gilt damals wie heute. „Caring“ kann mit Sorge übersetzt werden und bedeutet: für den zu pflegenden Menschen da sein, die Patientin in der Krise begleiten, den Bewohner mit Demenz dabei unterstützen, dass er sich sicher fühlt und orientieren kann. Sich einem Anderen zuzuwenden und ihn zu trösten, einen Menschen beim Sterben zu begleiten und Angehörigen beizustehen „zählen“ im Zeitalter der Ökonomisierung nicht. Diesem Handeln wird keine Zeit eingeräumt und damit kein Wert beigemessen (keine pflegerelevante Nebendiagnose in der DRG Berechnung). Darüber hinaus binden die Anforderungen an Dokumentation die Ressourcen der Pflegenden. Sie dienen überwiegend dazu, den Anforderungen überwachender Institutionen Rechnung zu tragen. Im Rahmen der Vergabe von Pflegenoten in der stationären und ambulanten Pflege wird überprüft, ob die vereinbarten Leistungen von den Pflegenden auch erbracht werden. Gut

ausgebildete Pflegenden fühlen sich durch diese allgegenwärtige Überwachung nach Kriterien, die vielfach nicht ihrem Pflegeverständnis entsprechen, in ihrem professionellen Handeln und in ihrer Autonomie eingeschränkt. Ihre Professionalität wird in Frage gestellt. Dieses Misstrauen, das Pflegenden tagtäglich vor Augen ist, führt vielfach zur Erschöpfung und Burnout. „Die Kontrollmechanismen des MDK (Medizinischer Dienst der Krankenkassen, Anm. der Red.) und der GKV (Gesetzliche Krankenversicherung, Anm. der Red.) kommen weder den Pflegenden noch dem Bewohner zugute“, kritisierte auch jüngst Barbara Steffens, die Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter NRW in einem Vortrag an der FH der Diakonie. Vielmehr sollen Pflegenden durch akademische Bildung in ihrer Professionalität gestärkt werden. Sie müssen lernen, die heute vorliegenden gesicherten Erkenntnisse im Hinblick auf ihre Klientel zu bewerten und diese in ihre Praxis einzuführen, denn jeder Mensch hat das Recht, nach dem aktuellen Wissensstand betreut zu werden – auch in der Pflege. Der Wissenschaftsrat und die Bund-Länder-Arbeitsgruppe (beide 2012) empfehlen dazu 10-20% akademisch qualifizierte Pflegenden für die Pflegepraxis, die diese Prozesse fördern.

Weniger Kontrollen, sondern mehr Investition in (akademische) Bildung bringt die Pflege in Deutschland voran und trägt zu deren Attraktivität bei. Junge Auszubildende oder Studierende sollen sich auf diese Aufgabe freuen und Erfahrene wieder stolz darauf sein, in einem derart vielseitigen und hochanspruchsvollen Beruf zu arbeiten.





EIN BEISPIEL

Wie kann Pflegebedürftigkeit entstehen?

Frau Martha N. ist 78 Jahre alt und gerade als akuter Notfall im Krankenhaus aufgenommen worden. Sie ist sehr aufgeregt. Bisher war sie so weit gesund, ihr Blutdruck ist gut eingestellt, sie ist jeden Tag im Stadtteil zu Fuß oder mit dem Fahrrad unterwegs. Heute Nacht ist ihr plötzlich schwindlig geworden, sie ist gestürzt, als sie zur Toilette gehen wollte. Erst am Morgen wurde sie entdeckt und ins Krankenhaus gebracht. Die ganze Nacht lag sie auf dem kalten Badezimmerboden. Sie hat Glück – nichts ist gebrochen – aber sie ist sehr verängstigt. Warum ist dies überhaupt passiert und was bedeutet das für ihre weitere alltägliche Lebensgestaltung? Der Arzt sagt ihr, sie habe einen Flüssigkeitsmangel und zu wenig eiweiß- und vitaminhaltige Kost gegessen. Kann das die Ursache sein? Sollte sie besser auf einige Aktivitäten in Zukunft verzichten? Sie hat Angst vor den kommenden Nächten. Was ist, wenn sie wieder stürzt?

Frau N.s Sturzerfahrung ist einer der häufigsten Gründe, warum eine Pflegebedürftigkeit eintritt. Die gewohnte Ernährungs- und Flüssigkeitszufuhr reicht zu bestimmten Jahreszeiten nicht aus. Die Gedanken, zu trinken ohne Durst zu haben oder vitamin- und eiweißreich zu kochen, wenn der Appetit auf warmes Essen und/oder die Lust am Kochen für eine einzelne Person rapide

nachlassen, sind auch jüngeren Menschen fremd. Bei älteren Menschen kann dieses Verhalten schnell in eine gesundheitliche Krise mit stark erhöhtem Sturzrisiko, akuten Konzentrationsstörungen und zur vorübergehenden Pflegebedürftigkeit durch Sturzverletzungen führen. Viele liebevoll gewonnene Essgewohnheiten werden im zunehmenden Alter eingestellt, weil die Zubereitung oder der Einkauf dafür zu kräftezehrend sind.

Moderne Menüservices können hier Abhilfe schaffen. Das frische Essen wird warm oder tiefgefroren nach Hause geliefert, bei der Warmanlieferung wird sogar beim Öffnen des Essens geholfen oder ein Getränk in die Nähe gerückt, ebenso werden sonst aufwendig zuzubereitende diätetisch notwendige Grundlagen abgesichert, z. B. Diabetikerkost, hochkalorische Mahlzeiten, oder für Menschen mit besonderen Ernährungsbedürfnissen, z. B. bei Schluckstörungen. Wenn das Trinken in größeren Mengen schwer fällt, kann auch zu „Tricks“ gegriffen werden: Wie aus Saft selbst Wassereis am Stiel herstellen oder saftiges Obst essen, z. B. frische Ananas, Melone oder Kirschen. Wichtig ist auch weiter, trotz Angst vor Stürzen: mobil bleiben, sich viel bewegen und sich nicht durch die Unsicherheit in seinen täglichen Unternehmungen einschränken lassen. Zur Sicherheit kann ein mobiles Not-

rufgerät angeschafft werden, das bei einem Sturz per GPS-Ortung den Gestürzten erfasst und dann über eine Hausnotrufzentrale Hilfe schickt. Auch für zu Hause gibt es zuverlässige Geräte, die sowohl auf Hilferufauslösung durch den Gestürzten, als auch z. B. bei Epileptikern selbst auslösende Fallmesser in der Sturzsituation oder im medizinischen Notfall über eine Hausnotrufzentrale Hilfe schicken.

Der Caritasverband Leverkusen bietet in seinen Ambulanten Diensten diesen Hausnotruf an, auch der à la carte Mahlzeitendienst gibt mit seiner reichhaltigen Auswahl an seniorengerechten Menues eine gute Unterstützung für das selbständige Leben in den eigenen vier Wänden.

Neben umfangreichen ambulanten Pflegedienstleistungen ist außerdem Begegnung und Freizeitgestaltung im Programm. Seit einiger Zeit steht ein Fahrdienst zur Verfügung, der nicht mehr ganz so mobilen Menschen die Möglichkeit bietet, an diesen Angeboten teilzuhaben.

*Caritasverband Leverkusen e.V.
Kirsten Schmidt-Kötting
Leitung Ambulante Pflege*



BERUF UND PFLEGE – EINE HERAUSFORDERUNG – EIN WICHTIGES THEMA

Zur richtigen Zeit am richtigen Ort

Pflegender Angehöriger zu sein ist an sich schon belastend. Wenn dann noch die Angst vor dem Jobverlust hinzukommt, weil der Arbeitgeber kein Verständnis für die häusliche Situation aufbringt, kann es schnell dazu kommen, dass die Kräfte schwinden. Die Zerrissenheit zwischen den unterschiedlichen Verpflichtungen zehrt an ihnen. Die Doppelbelastung führt an die Grenze des Möglichen.

Der Caritasverband hat sich die Unterstützung bei der Wahrnehmung familialer Verantwortung als ein Grundanliegen auf die Fahne geschrieben. Und das heißt nicht nur die zu unterstützen, die ihre Kinder zu betreuen haben, sondern auch diejenigen, die Pflegeaufgaben in der Familie übernehmen. Belastungen durch die Pflege sind ein Thema, das in gleicher Weise gesellschaftsfähig werden muss, wie die Betreuung von Kindern.

Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen pflegende Angehörige die Pflege meistern, gleichzeitig an ihrem Arbeitsplatz verbleiben und damit ihre Existenz sichern können, ist erklärtes Ziel.

Hier entsteht eine Win-Win-Situation: Mitarbeitende erfahren Entlastung, Fehlzeiten reduzieren sich, und die Attraktivität des Arbeitgebers Caritas erhöht sich, was wiederum zur Folge hat, dass Mitarbeitende länger und lieber bleiben.

Pflegezeitgesetz ernst genommen

Der Gesetzgeber hat im Pflegezeitgesetz einzelne Maßnahmen, wie z.B. die Freistellung bei kurzfristiger Krankheit eines zu pflegenden Angehörigen oder auch die längerfristige Freistellung oder vorübergehende Arbeitszeitreduzierung vorgesehen. Sie wird bei uns in der Praxis mit Leben gefüllt.

Es wird schnell deutlich, dass die Erfordernisse von Fall zu Fall unterschiedlich sind und individuell passende Arbeitsmodelle gefunden werden müssen, in denen sowohl private als auch verbandliche Interessen Berücksichtigung finden.

Zeitliche Schwierigkeiten, den Angehörigen nicht alleine lassen können sind nur die eine Seite der Medaille. Hinzu kommen Scham, körperliche Belastung und das Gefühl der inneren Verpflichtung, beispielsweise als Tochter oder Sohn Pflege übernehmen zu müssen. Die Unkenntnis über Krankheitsbild und Unterstützungsmöglichkeiten steigert die gefühlte Belastung.

Fachkompetenz im eigenen Haus

Neben der Umsetzung der gesetzlichen Vorgaben zählen gezielte Schulungsangebote zu Hilfsmaßnahmen und pflegerelevanten Themen zu Maßnahmen, die der Caritasverband Leverkusen für seine Mitarbeitenden

anbietet. Informationsveranstaltungen zu organisatorischen, finanziellen und rechtlichen Fragen aber auch Einzelfallberatung im Rahmen einer monatlichen Sprechstunde bei den Kolleginnen der Ambulanten Dienste finden seit dem laufenden Jahr statt. Die bevorzugte Aufnahme in die stationären Einrichtungen oder die Versorgung durch die ambulanten Dienste ist – bei freien Kapazitäten – eine Selbstverständlichkeit.

Oft tritt die Situation, pflegender Angehöriger zu sein, sehr plötzlich ein und es müssen innerhalb kürzester Zeit viele Fragen beantwortet und Betreuung organisiert werden.

Die Erfahrung zeigt, dass pflegende Angehörige sich erst sehr spät Unterstützung holen, oft aus Unkenntnis darüber, welche diesbezüglichen Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Hier stehen unsere Fachabteilungen beratend zur Seite und es besteht die Möglichkeit, sich freustellen zu lassen, um die Pflegeaufgaben zu organisieren.

Zentral koordiniert werden die Maßnahmen zum Thema Pflege und Beruf vom Stab soziale und pädagogische Dienste. Von hier wird bei Bedarf an die einzelnen Fachabteilungen (Personal, ambulante Pflege, stationäre Einrichtungen) vermittelt. Der direkte Weg dorthin steht selbstverständlich auch jedem jederzeit offen.

GU

BERÜHRENDE LIEBE – DAS GLEICHNIS VOM BARMHERZIGEN SAMARITER

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter kennen viele Menschen. Das ist nicht verwunderlich, denn bereits den ganz Kleinen im Kindergarten wird es erzählt. Vermutlich hat jeder schon mal die Geschichte gehört, aber auch verstanden und gelebt?

Das Gleichnis ist in einen ethischen Diskurs eingebettet. „Was muss ich tun (...)“, fragt der Gesetzeslehrer. Jesus antwortet ihm mit einer Gegenfrage: „Was steht im Gesetz?“ Das rechte Tun wird am Maßstab des Gesetzes, der Tora ausgerichtet, ganz konkret am Doppelgebot der Liebe, der Gottes- und Nächstenliebe.

Will etwa das Gleichnis den Priester und Levit als Gesetzesbrecher, den Samariter als gesetzeskonform darstellen? Wohl kaum. Die Hervorhebung der kultischen Funktion der Vorübergehenden deutet in eine andere Richtung. Wie der damalige Leser wusste, unterliegt ein jüdischer Priester besonderen Bestimmungen der Tora. So war es einem Priester verboten, eine Leiche zu berühren. Wenn der Zustand des Überfallenen ausdrücklich als „halb tot“ beschrieben wird, könnte gerade an eine solche Reinheitsvorschrift gedacht worden sein. Jesus führt den Priester also innerhalb des Gleichnisses in einen Konflikt, in dem er das Gebot der Nächstenliebe mit dem Gebot der kultischen Reinheit abwägen muss. Der Priester kommt dabei zu dem Schluss, sicherheitshalber jeden Kontakt zu vermeiden und geht mit entsprechendem Abstand vorüber. Doch geht es Jesus in der Parabel wirklich um eine Normendiskussion unterschiedlicher Toragebote? Lautet die entscheidende Frage: jüdische Reinheitsgebote gegen christliches Nächstenliebesgebot. Bereits die vor-



christliche Zusammenfügung der Liebesgebote zum Doppelgebot der Liebe verwehrt diese Frontstellung: Gottesbeziehung und Menschenbeziehung gehören zusammen und dürfen nicht auseinanderdividiert werden.

Das Gleichnis führt in eine andere Richtung: Alle beteiligten Personen kennen die Gebote. Priester und Levit sowieso, auch für den Samariter sind die fünf Bücher Mose bindend. Das Gleichnis zeigt kein Interesse an der Gebotsdiskussion, Gründe für das Nichthelfen werden nicht genannt, auch die Erfüllung des Liebesgebots spielt offenbar als Motivation für die Hilfe keine direkte Rolle. Entscheidend ist vielmehr das Berührtwerden, die Anteilnahme im Innersten, das Mitleiden-Können.

Der Gesetzeslehrer fragt Jesus am Anfang des Gleichnisses: „Wer ist denn nun mein Nächster?“, so stellt Jesus am Ende des Gleichnisses die Frage in überraschender Weise auf den Kopf: „Wer von diesen dreien hat sich als der Nächste dessen erwiesen, der von den Räubern überfallen wurde?“

Ich werde durch mein Mitleiden zum Nächsten. Der Hl. Ambrosius schreibt schon in einem Kommentar zu diesem Gleichnis „Nicht das Blut, sondern das Erbarmen schafft den Nächsten.“ Der jüdische Philosoph Emanuel Lévinas beschreibt es einmal so „Nur wer sich anrühren lässt, nur wer den anderen in seiner Bedürftigkeit an sich heranlässt, wird zu einem handlungsfähigen Menschen, wird zum Nächsten.“

Das ist eine große Herausforderung für Menschen, die in der Pflege arbeiten. Die Rückbesinnung auf das Gleichnis vom barmherzigen Samariter kann helfen, das Bild der Pflege von selbstausbeutenden Tendenzen zu befreien. Berührbarkeit und Empathie sind Haltungen einer Pflege im christlichen Sinne.

FLÜCHTLINGSFAMILIEN STÄRKEN

Seit März dieses Jahres hat der Caritasverband Leverkusen sein Engagement in der derzeit mit rund 300 Menschen belegten Leverkusener Gemeinschaftsunterkunft für Flüchtlinge in der Sandstraße in Opladen verstärkt. Gefördert durch den Europäischen Flüchtlingsfonds (EFF) setzt sich der Fachdienst für Integration und Migration nun parallel zur breit angelegten sozialpädagogischen Beratungsarbeit besonders für die Unterstützung von Flüchtlingsfamilien ein.

Flüchtlingskinder und -jugendliche haben die Möglichkeit an zwei Nachmittagen in der Woche kreative Freizeitgestaltung und spielerische Sprachförderung zu erfahren. An einem weiteren Nachmittag besteht das Angebot der Hausaufgabenhilfe und intensiven Lernförderung.

Viele der Kinder sind erst seit kurzer Zeit in Deutschland und haben oft dramatische Erlebnisse hinter sich. Die feste Perspektive auf einen sicheren Aufenthalt in Leverkusen fehlt in den allermeisten Fällen. Die Angebote am Nachmittag sollen hier zum Aufbau der persönlichen Stabilität beitragen, das Selbstvertrauen der Kinder stärken und ihnen nicht zuletzt einen Lichtblick in den sehr schwierigen Alltag bringen. „Wenn man bedenkt, in welcher extrem schwierigen Lebenssituation die Flüchtlingskinder stecken – um hier nur einen Aspekt zu nennen: die Aufenthalte der Familien werden teilweise jeweils nur von Monat zu Monat verlängert, das heißt, es fehlt jede Sicherheit, jede Gewissheit, ob sie bleiben dürfen – dann habe ich den größten Respekt vor der Leistung dieser Kinder, mit ihrer Situation umzugehen“, so Projektkoordinatorin Aleksandra Prodanovic. „Es begeistert mich immer wieder, wie viel Offen-

heit, Lebendigkeit und Freude die Kinder trotz allem zeigen. Ihre Freude ist wirklich ansteckend und motiviert mich jedes Mal aufs Neue für diese Arbeit.“

Das Projekt „Flüchtlingsfamilien stärken“ sucht die enge Vernetzung zu bürgerschaftlich aktiven Kreisen, wie dem Integrationsrat oder dem BDKJ, welcher in seiner diesjährigen 72-Stunden-Aktion Mitte Juni mit viel bunter Farbe, gesponserter Tischtennisplatte und einem Grill-Fest zu Aufhellung und Freude in der Unterkunft sorgte. Sevin (9 Jahre) meint hierzu: „Dass wir gegrillt, Tischtennis und Fußball gespielt haben, fand ich schön. Ich fand es toll, was die großen Leute für uns getan haben, uns geholfen haben und gezeigt haben, wie alles geht. Ich danke allen, dass sie das für uns gemacht haben!“

Parallel zu der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen erhalten Eltern die Möglichkeit, ihre Kenntnisse in deutscher Sprache zu intensivieren, sich in der Einzelfallhilfe Unterstützung in besonderen Konfliktlagen zu holen, oder einfach im offenen Frauencafé geselliges Beisammensein, Austausch und Rat zu genießen.

In Leverkusen leben derzeit rund 1.300 Menschen mit Flüchtlingshintergrund und überwiegend zeitlich befristeten Aufenthaltsgenehmigungen. Die Lebenssituation von Flüchtlingen ist durch eine Vielzahl struktureller Rahmenbedingungen in besonderer Weise erschwert. Hier sind unter anderem zu nennen: die (zeitweise) Unterbringung in einer Gemeinschaftsunterkunft, geringe staatliche Unterstützungsleistungen, eingeschränkter Zugang zu Integrationsangeboten, Weiterbildungsmaßnahmen und dem Arbeitsmarkt. Hinzu



kommt die besondere Schwierigkeit der unsicheren Aufenthaltsperspektive, die den Bemühungen der Familien entgegensteht, ihren Kindern zu einem guten Bildungserfolg zu verhelfen.

Das kontinuierlich vor Ort vom Caritasverband im Auftrag der Kommune vorgehaltene Beratungsangebot für Flüchtlinge dient neben der Aufklärung zu Fragen des Aufenthaltsrechtes und des Asylverfahrens der Bereitstellung wesentlicher Integrationshilfen. Um den Menschen eine schnellstmögliche Alternative zum Aufenthalt in der Gemeinschaftsunterkunft zu ermöglichen, konnte im Rahmen des Projektes die Arbeit mit einem zusätzlichen Angebot der Hilfestellung zum Auszug in eine Privatwohnung intensiviert werden.

Für einige der hier beschriebenen Angebote wird noch Unterstützung durch ehrenamtlich Engagierte, dies insbesondere in der Hausaufgabenhilfe und Auszugsberatung gesucht.

**Nähere Informationen hierzu erteilt
Caritasverband Leverkusen e.V.
Fachdienst für Integration und
Migration
Lioba Engels-Barry
Tel. 0214/ 40 39 4-10**

LOTSENPUNKTE – NEUES PROJEKT VON SEELSORGE UND CARITAS IM ERZBISTUM KÖLN

Anlass des Projektes

Die Zahl der Menschen, denen es materiell und/oder in persönlichen Lebenslagen nicht gut geht, steigt. Ob bei der Vorbereitung zur Erstkommunion, im Pfarrbüro oder beim Trauergespräch: überall wird im Bereich der Seelsorge die Zunahme von Menschen mit Unterstützungsbedarf, die möglichst zeit- und ortsnahe qualifizierte Hilfestellung, Beratung und Information benötigen, beobachtet. Parallel ließ sich im Bistum feststellen, dass die Zugangswege zu den kirchlich caritativen Diensten und Institutionen verbessert werden könnten bzw. es in einigen ländlichen Regionen an passenden Angeboten mangelt. Eine flächendeckende Allgemeine Sozialberatung gibt es im kirchlichen Bereich nicht mehr. Die Entwicklung zu immer größeren Gemeindestrukturen stellt haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende in den Seelsorgebereichen vor die Frage, wie das caritative Handeln konkretisiert werden kann.

Die Idee der Lotsenpunkte

In den Seelsorgebereichen des Erzbistums Köln sollen mittelfristig einladende offene Anlaufstellen für die Menschen vorhanden sein, die „erste Hilfe“ und Begleitung für die Bewältigung unterschiedlicher Lebensfragen benötigen. Das erfordert fachkundige haupt- und ehrenamtliche Ansprechpartner vor Ort. Das Projekt ist im Erzbistum in enger Kooperation mit Caritas und Pastoral angelegt.

Umsetzung in Leverkusen

In Leverkusen nehmen in der Startphase des Projektes der Seelsorgebereich Leverkusen Süd-Ost und die Pfarrei St. Stephanus teil. Der Seelsorgebereich Süd-Ost ist geprägt

von seiner großen Ausdehnung. Er umfasst acht Pfarreien mit 21.058 Katholiken. Dies entspricht ca. 32% aller Katholiken des Stadtdekanates Leverkusen. Ca. 28% der Gesamtbevölkerung Leverkusens leben hier. Der Seelsorgebereich besteht aus fünf Stadtteilen mit über 1/4 der Gesamtfläche Leverkusens. Dabei unterscheiden sich die Siedlungsbereiche von stark städtischen bis hin zu ländlichen, dörflichen Strukturen. Wie kein anderer ist dieser Seelsorgebereich in Leverkusen von Gegensätzen geprägt.

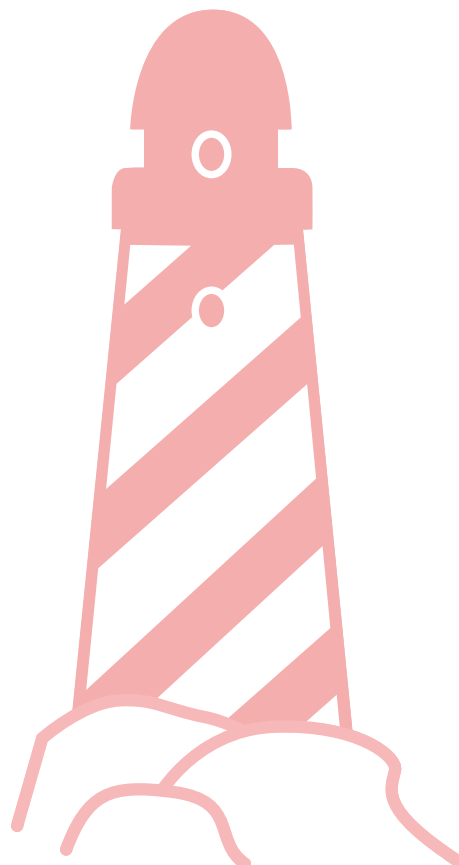
Hier sollen die zwei schon vorhandenen Anlaufstellen, das Familienbüro in Schlebusch und der Mie-

tertreff im Wohnpark Steinbüchel, in ihrem Angebot erweitert werden.

Die Pfarrei St. Stephanus besteht aus den drei Stadtteilen Wiesdorf, Bürrig und Küppersteg. In ihr leben 33.883 Menschen, dies entspricht etwa 21% der Bevölkerung Leverkusens. Fast ein Drittel der Bevölkerung der drei Stadtteile ist katholisch und gehört zur Pfarrei St. Stephanus.

Wiesdorf und Küppersteg sind durch Handel und Industrie geprägt während sich Bürrig eine dörfliche Struktur bewahrt. In Wiesdorf und Küppersteg trifft man vielfältige soziale Not an. In diesen beiden Stadtteilen liegt die Arbeitslosenquote (10-13%) deutlich über dem städtischen Mittel (8,7%), allein Bürrig liegt darunter (6,2%). Das Pro-Kopfeinkommen in den drei Stadtteilen liegt leicht unter dem Durchschnitt Leverkusens. In der Pfarrei St. Stephanus wird das Kirchencafé der CityKirche Leverkusen zur Keimzelle des Projektes. Für die Zukunft der Standorte gilt, die Beratungskompetenz der ehrenamtlichen Mitarbeiter zu verbessern und die Vernetzung zu den anderen Sozialberatungsmöglichkeiten, von Caritas, SKM, SKF und katholischer Erziehungsberatung zu stärken. Ebenso sollen die Kompetenzen und Möglichkeiten zur Vermittlung in den Bereich Seelsorge gestärkt werden, so dass der Lotsenpunkt umfassende Hilfe anbieten kann.

HM



FÜNF JAHRE WOHN-PARK BÜRGERBUSCH



Am 15. August 2008 zog die erste Bewohnerin in eine Hausgemeinschaft des gerade neu errichteten Wohnparks Bürgerbusch ein. In dem Neubau an der Theodor-Gierath-Straße fanden sechs Hausgemeinschaften, 19 seniorenrechtliche Wohnungen und die Begegnungsstätte ihren Platz. Die Hausgemeinschaften im Wohnpark Bürgerbusch bieten Menschen mit Pflege- und Unterstützungsbedarf einen Lebensraum, in dem sie ihrem individuellen Bedarf entsprechend versorgt werden.

Jeder Mensch ist einzigartig und bringt seine Lebensgeschichte und persönlichen Gewohnheiten mit.

Mit den eigenen Wünschen und Bedürfnissen soll sich jeder im

Wohnpark Bürgerbusch gut aufgehoben wissen.

Die Begegnungsstätte bietet eine breite Palette von Angeboten in den Bereichen Bildung, Kultur, Freizeit, Kommunikation und Gesundheit an.

Ob beim Mittagstisch, dem Sprachkurs, dem Folkloretanz, dem Erzählcafé, der Gymnastik oder dem Computerkurs: Sie sind uns herzlich willkommen.

Gefeiert wird das fünfjährige Bestehen mit einem Sommerfest am 14.09.2013 ab 14.00 Uhr.

HM

KOLUMBIEN



In der letzten Ausgabe der WIR berichteten wir über die Reise einer Delegation der katholischen Kirche nach Kolumbien, an der auch Caritasdirektor Wolfgang Klein teilnahm. Tief betroffen und schockiert von den unhaltbaren sozialen und politischen Umständen in dem südamerikanischen Land überlegte man schon vor Ort, in welcher Form die Missstände aufgegriffen werden sollten. Bei einem Nachtreffen in Freiburg verfasste die Gruppe einen offenen Brief an den kolumbianischen Botschafter in Berlin, in dem die vor Ort erfahrenen Tatsachen von bewaffneten Konflikten, Vertreibung und Verelendung einer breiten Bevölkerungsgruppe beschrieben wurden. Der Brief endet mit deutlichen Forderungen zur Herstellung von rechtsstaatlichen Rahmenbedingungen, nach Schutz- und Hilfsmaßnahmen für die Opfer von Vertreibung und Gewalt und nach Ächtung von sexueller Gewalt gegenüber Frauen als Waffe im Konflikt.

Eine Reaktion auch von den deutschen Stellen, denen man das Schreiben zukommen ließ, liegt bis heute nicht vor.

Wolfgang Klein

NOTIERT

NEUE EINRICHTUNG HAT NOCH EINIGE PLÄTZE FREI CARITAS TAGESEINRICHTUNG FÜR KINDER AM STEINBERG



Im April haben die Bauarbeiten zur neuen Caritas-Tageseinrichtung für Kinder Am Steinberg begonnen. Der Bau wächst und man kann schon die Form des neuen Gebäudes erahnen. Ende Dezember dieses Jahres soll die Baumaßnahme abgeschlossen sein. Neben der reinen Bautätigkeit wachsen auch die Zahl der Anmeldungen von Kindern und die Einstellung von

neuen Mitarbeitenden. Ab Februar 2014 bietet die neue Einrichtung Platz für 120 Kinder im Alter von fünf Monaten bis zum Schuleintritt. Einige Plätze sind noch zu vergeben. Die Kinder werden viel Platz in kindgerechten Räumen zum Spielen, zum Toben und zum Experimentieren haben. Das Außengelände bietet vielfältige Möglichkeiten für Naturerfahrungen.

Die Tageseinrichtung kann in ihrer Arbeit mit dem direkt nebenan liegenden Caritasprojekt Frühe Hilfen und dem Nachbarschaftstreff auf ein dichtes Netzwerk von Hilfs- und Unterstützungsangeboten zurückgreifen.

Information und Anmeldung

Caritasverband Leverkusen e.V.

Fachdienst für Kinder, Jugendliche und Familien

Marianne Hasebrink, Tel. 0214/855 42 760

WENN AUS WOLKEN SPIEGELEIER WERDEN AUSSTELLUNG KUNST UND DEMENZ

„Nur Fliegen ist schöner“ – „Alle reden vom Wetter. Wir nicht.“ – „Es gibt viel zu tun. Packen wir's an“. Diese Slogans kennt jeder. Carolus Horn (1921 – 1992) nur die wenigsten.

Der Werbetexter und -graphiker hat unsterbliche Kampagnen erschaffen. Im Alter erkrankte das Genie an Alzheimer und verlor viele Fähigkeiten. Seine Schaffenskraft hat er jedoch bis kurz vor seinem Tod behalten.

In seinen Werken spiegelt sich wieder, wie die Krankheit seine Wahrnehmung und Ausdrucksweise verändert hat.

Vom 09.09. bis 04.10.2013 werden Bilder von Carolus Horn im Rahmen einer Ausstellung zum Thema Kunst und Demenz im offenen Bereich der ATS-Begegnungsstätte im Wohnpark Bürgerbusch ausgestellt.

Am 24.09.2013 um 19.00 Uhr wird in einem Vortrag das Lebenswerk von Carolus Horn vorgestellt.

GU

ATS-Begegnungsstätte im Wohnpark Bürgerbusch

Theodor-Gierath-Straße 4

51381 Leverkusen-Lützenkirchen

IMPRESSUM

Redaktion

Gundula Uflacker (GU), Paul Hebbel (PH),
Rudolf Hoss (RH), Hieronymus Messing (HM),
Karl-Heinz Schneider (KHS)
Vi.S.d.P.: Wolfgang Klein

Bildnachweis

Titel, S. 2 oben, Seite 4 oben, Seite 6: W. Stapelfeldt
S. 2 Mitte, S. 9: R. Könen
S. 4 privat
S. 7 Fotolia.com: © Alexander Rath (oben),
© Chariclo (unten rechts)
S. 7, S.8, S.11 unten, S.12: GU
S.11 rechts: T. Gleißner
S.11 links: K.-H. Halberstadt

Caritasverband Leverkusen e.V.

Bergische Landstraße 80
51375 Leverkusen
Telefon (0214) 855 42-525
Fax (0214) 855 42-50
info@caritas-leverkusen.de

Bankverbindung

Sparkasse Leverkusen
BLZ 375 514 40
Nr. 100 005 966

Gestaltung

KA.E KOMMUNIKATIONSDESIGN
www.kaedesign.de

Druck

Druckerei Setzkasten, Leverkusen

Die nächste Ausgabe
erscheint im
Dezember 2013